

Sexualkunde 2.0 - ein dringend benötigtes Update für weiterführende Schulen

von Tina Lorenz

Es gibt weltweit kaum einen Lerninhalt in Schulen, der mehr Kontroversen hervorruft als der Sexualkundeunterricht. Während beispielsweise in Peru vor allem Schamgrenzen überwunden werden müssen und Enthaltsamkeit gelehrt wird, weil Verhütungsmittel für Jugendliche nicht bezahlbar sind, macht man sich in Amerika mehr über die wachsende Unzucht Jugendlicher als Konsequenz eines allzu aufgeklärten Sexualkundeunterrichts Sorgen. „Wenn Sexualkunde auch nur halb so enthusiastisch gelehrt wird wie ansonsten bei uns Mathe oder die Wissenschaften“, spötteln dazu Sexualwissenschaftler_innen, „dann müssen wir uns um den Moralabbau der Jugendlichen keine Sorgen machen.“ In Bayern steht Sexualkundeunterricht in den Lehrplänen der Grund- und weiterführenden Schulen und sollte damit ähnlich professionell und fachlich hochwertig den Schüler_innen vermittelt werden wie andere Fächer, die auf dem Stundenplan stehen. Dass das nicht der Fall ist, merkt man immer wieder - wenn man sich mit Schüler_innen unterhält, wenn man einen externen Vermittler von sexualkundlichen Inhalten wie Pro Familia anruft, oder wenn man dem Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband zuhört, der sich über unzureichende Materialien für einen zeitgemäßen Sexualkundeunterricht beim Kultusministerium beschwert. Und dabei ist das schade.

Gerne beschwert sich nämlich die Generation der Eltern über die verrohende Jugend, die sich angeblich mit Pornobildchen auf Schulhöfen amüsiert und jede Pornostellung sofort mit der eigenen Peergroup nachstellen will. Im gleichen Atemzug wird dann gerne noch erwähnt, dass sexuelle Aufklärung und das heutzutage unweigerlich folgende Gespräch über sexuelle Inhalte im Netz Angelegenheit der Eltern sei und man die unschuldigen Jugendlichenseelen in unserer sexualisierten Gesellschaft nicht auch noch in den Schulen mit Profanitäten belästigen müsse.

Sollen die lieber Goethe lesen, denkt sich auch so mancher Studienrat. Das bildet, das formt. So gestählt - dieser Meinung ist übrigens auch das bayerische Kultusministerium - brauche man doch keine Aufklärung über Pornografie mehr - man sei in der Lage, allein durch seine gefestigte Persönlichkeit die Weiten des

Internets inklusive dessen pornöser Abgründe sicher zu navigieren.

Was für ein hanebüchener Unsinn. Natürlich brauchen wir eine Aufklärung in den Schulen, die sich mit den grundlegenden Verhältnissen verschiedener Körper und dem biologischen und sozialen Konstrukt Geschlecht befasst. Wir müssen vermitteln, warum Kondome irre sinnvoll sind, warum "Safe Sane Consensual" ein guter Grundsatz ist und wie das im Allgemeinen und Speziellen mit dem Kinderkriegen so funktioniert. Aber das sind mitnichten die Grenzen eines modernen Aufklärungsunterrichts. Gerade die Verfügbarkeit und die daraus resultierende Rezeption von Pornos durch Jugendliche verlangen nach Einordnung, Kontextuierung, Erklärung. Vor allem bei einer Zielgruppe, die selbst noch nicht

über weitgehende sexuelle Erfahrungen verfügt und sich auf der Suche nach Richtung, Verhaltensvorbildern und manchmal auch nur schlicht Information auf Quellen stützt, die mit erlebter Sexualität wenig bis nichts gemeinsam haben. Dass Pornografie bestimmte Dinge nicht darstellt, weil beispielsweise das Abfilmen der Missionarsstellung visuell unergiebig ist, dass Pornografie immer mit den Tabus und den gesellschaftlichen Realitäten der jeweiligen Epoche spielt, dass Pornografie so konzipiert ist, dass sie auf eine ganz bestimmte Art und Weise rezipiert werden kann, das sind alles Dinge, über die es sich nachzudenken lohnt. Wenn man von ausgebildetem Fachpersonal unterrichtet wird, das kein Blatt vor den Mund nimmt. Und wenn man sich traut, darüber zu sprechen.

Nun gibt es ausgesprochene Verfechter_innen der Herangehensweise, dass Aufklärung und Sexualkunde nicht in die Schule, sondern ins Elternhaus gehören. Es mag Eltern geben, die sich vorbildlich informiert haben und ihrem Nachwuchs präzise die Funktionen, die Wirkungsweisen und die ästhetische Herangehensweise von Internetpornografie erklären können - aber mal im Ernst, wel-



Wand im Hygienemuseum Dresden mit Abformungen von Körpern und Aussagen von Jugendlichen zu ihrer Sexualität

©Foto: Henning Hraban Ramm / www.pixelio.de

cher Teenager setzt sich denn mit seinen Eltern an den häuslichen Küchentisch und diskutiert mit ihnen über Pornos? Meistens laufen diese Gespräche dann eher in eine ungute Richtung, wie meine Bekannte Michaela es erlebt hat:

Michaela hat einen 14-jährigen Sohn, dessen Rechner sie ohne sein Wissen mit einer Überwachungssoftware bestückt hat. Die Software schickt ihr regelmäßig Emails über das, was ihr Sohn sich im Internet ansieht - schon das alleine ist ein recht eklatanter Eingriff in die Privatsphäre ihres Sohnes. Nun kam, was kommen musste - Michaela erwischt ihren Sohn dabei, wie er sich Pornobilder ansieht. Ihr Versuch eines aufklärerischen Gesprächs mit dem neugierigen Nachwuchs lief ungefähr so desaströs wie man sich das gemeinhin vorstellt: Michaela konfrontiert ihren völlig geschockten Sohn mit der Tatsache, dass er grade Pornografisches im Internet gesehen habe. Bäm.

Es folgt noch ein Absatz über das in diesen Filmen vermittelte Frauenbild, den der hochnotpeinlichberührte Sohn abnickt und sich ab diesem Moment schwört, nur noch bei seinen Freunden Pornos zu schauen. Dass er mit der Mutter nie wieder über irgendetwas auch nur annähernd Sexuelles gesprochen hat, versteht sich von selbst.

Gesellschaftliche Realitäten, und dazu gehört in unserer vernetzten Welt unter anderem die Verfügbarkeit von Pornografie, sollten von Schüler_innen angesprochen und von Lehrer_innen souverän erläutert werden dürfen. Der Sexualkundeunterricht sollte von den Erfahrungen informiert sein, die Schüler und Schülerinnen im echten Leben und im Netz machen. Die Piratenpartei Bayern diskutiert deshalb auf ihrer internen Abstimmungsplattform Möglichkeiten, den Sexualkundeunterricht zu modernisieren - nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell. Denn grundsätzlich sollen es sich die Jugendlichen aussuchen dürfen, wer ihnen dieses sensible Thema näher bringt: der oder die Biologielehrer_in? Oder doch lieber die Vertrauenslehrer? Oder vielleicht gar gleich ein externer Dienstleister, von Pro Familia zum Beispiel? Die Mitbestimmung der Jugendlichen hat den immensen Vorteil, dass die Schüler und Schülerinnen sich ernstgenommen fühlen können mit ihrem Informationswunsch und auch mit ihrem Recht auf sexuelle Bildung - dass sie entscheiden dürfen, wer ihnen die genehmsten Vermittler dieser Bildung sind und dass sie etwas mehr Kontrolle darüber erlangen, dass dieser Unterricht auch tatsächlich stattfindet. Eine stete Weiterbildung des Lehrpersonals soll zudem dafür sorgen, dass neue Fragestellungen, veränderte Themenkomplexe oder adaptiertes Lehrmaterial stets souverän im Gruppengespräch vermittelt werden können. Die Welt hat sich

ordentlich weitergedreht in den letzten paar Jahrzehnten. Der Unterricht, und gerade der Sexualkundeunterricht, sollte da aufholen.



Über die Autorin



Tina Lorenz ist die kulturpolitische Sprecherin der Piratenpartei in Bayern. Sie hat Theaterwissenschaft in Wien und München studiert und ihre Abschlussarbeit über Orte und Rezeptionsverhältnisse im pornografischen Film geschrieben. Sie lebt mit ihrem Kind in Regensburg.

Kontakt

tina.lorenz@piratenpartei-bayern.de